

Herz, „Schutz und Entwicklung der klösterlichen Kulturlandschaft aus der Sicht des Landratsamtes Enzkreis“ (S. 109–114), warnt davor, den Welterbestatus Maulbronn als „Schützen durch Stillstand“ zu verstehen. Er plädiert vielmehr für ein „Schützen durch Nützen“ des Kulturdenkmals. Die „Idee vom Ganzen“ bedeute ganz konkret den wirkungsvollen Schutz sowie die behutsame Weiterentwicklung einer unvergleichlichen Kulturlandschaft.

Abschließend ist festzustellen, dass das besondere Verdienst der Tagung in der Zusammenführung nicht nur von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen, sondern gerade im Austausch von Landeshistorikern, Theologen und historischen Geographen mit Verantwortlichen aus Denkmalpflege und Politik lag, die mit ihren Erfahrungen im tagtäglichen Umgang mit einem Welterbegegenstand die Diskussion befruchteten.

Da die weiteren in diesem Band vereinigten Beiträge keinen direkten Bezug zu Württemberg haben, muss eine Aufzählung der Titel hier genügen. Hervorgehoben sei lediglich der Beitrag von Leonhard Scherg, „Analecta Cisterciensia 1 (1945) – 5 (2009), Index omnium voluminum“ (S. 115–224), der ein sowohl nach Autoren als auch nach Sachbetreffen geordnetes Register der bis dahin erschienenen Bände der Analecta Cisterciensia bietet und damit diese überregional orientierte Zeitschrift auch für unseren Raum erschließt.

Es folgen: Mirko Breitenstein, „Gerechtigkeit als Leitidee und Ordnungsprinzip im frühen Cistercienserorden“ (S. 225–262); Aage Rydstrom-Poulsen, „Recent Research on Aelred of Rievaulx’s Augustinianism – and Aelred’s Use of Augustinus in his *De Anima*“ (S. 263–274); Peter Wiesflecker, *ut acta et documenta archivorum [...] diligenter servantur ...* Über Möglichkeiten der Ordnung und Verwahrung von Archiven geistlicher Gemeinschaften durch staatliche Archive“ (S. 275–296); Johannes Leopold Mayer, „Der ‚Cantor gnarus‘ – Gibt es Einflüsse cisterciensischer Geistigkeit in der Musik Anton Bruckners?“ (S. 297–306); Jens Rüfer, „Neuere Cistercienserforschung“ (S. 307–332); Franciszek Wolnik, „Tagung anlässlich des 750. Jubiläums der Gründung der Cistercienserabtei in Groß Rauden O/S“ (S. 333–336); Leonhard Scherg, „Tagung zur Bau- und Ausstattungsgeschichte von Kloster Bronnbach, 2010“ (S. 337–352). Drei Nachrufe schließen den lesenswerten Band ab: Nikolaus Holz, „In memoriam P. Emil Nazályi O.Cist (1910–2002)“ (S. 383–386); M. Christiane Hansen, „Äbtissin M. Assumpta Schenkl O.Cist (1924–2009)“ (S. 387–392); Hermann M. Herzog, „Abt Josef M. Köll O.Cist (1928–2008)“ (S. 393–394).

Maria Magdalena Rückert

Bevölkerungs- und Sozialgeschichte, jüdische Geschichte

Wolfgang von HIPPEL (Hg.), *Türkensteuer und Bürgerzählung, Statistische Materialien zu Bevölkerung und Wirtschaft des Herzogtums Württemberg im 16. Jahrhundert*, Stuttgart: Kohlhammer 2009. 356 S. ISBN 978-3-17-020763-9. € 48,-

Die Grundlagenforschung wird gemeinhin mit dem Bereich der Naturwissenschaften assoziiert. Legt man jedoch die Annahme zugrunde, dass auch in der Geschichtswissenschaft Grundlagenforschung existiert, so wäre die von Wolfgang von Hippel herausgegebene Studie ganz sicher dieser Kategorie zuzuordnen. Minutiös dokumentiert der vorliegende Band für das Herzogtum Württemberg zum einen die Türkensteuerlisten von 1544/45, zum anderen die Bürgerzählung des Jahres 1598. Der Zusammenhang beider Themen erschließt sich nicht so ohne Weiteres, auch der Herausgeber erkennt an, dass es „auf den ersten Blick ein verwunderlicher Buchtitel“ sei, legitimiert die Auswahl aber damit, dass beide Quellenbe-

stände „aufschlussreiche und wenigstens teilweise vergleichbare statistische Informationen über das Herzogtum Württemberg liefern“.

Der erste Teil, „Das Herzogtum Württemberg im Spiegel der Türkensteuerlisten von 1544/45“, wurde noch vom bereits 1992 verstorbenen Karl Otto Bull bearbeitet. Den Steuerlisten vorangestellt ist eine recht umfangreiche Einleitung des Herausgebers Hippel. Diese stellt die Daten allerdings nicht in den historischen Kontext, sondern dient vor allem dazu, Schlussfolgerungen aus den ausgewerteten Quellenbeständen zu ziehen. So konnte man beispielsweise mit Hilfe von Umrechnungsfaktoren aus den Steuerlisten Schätzgrößen zur damaligen Gesamtbevölkerung Württembergs ermitteln. Auch Erkenntnisse etwa zur Vermögensverteilung oder gesellschaftlichen Schichtung konnten auf diese Weise gewonnen werden. Die einzelnen Umrechnungsverfahren basieren im Wesentlichen auf von Bull errechneten Multiplikatoren. Deren genaue Plausibilität einzuschätzen, erscheint schwierig, zweifelsohne ist „mit schwer kalkulierbaren Fehlermargen zu rechnen“ (S. 38), wie Hippel selbst einräumt. Unbestreitbar stellen derartige Modelle jedoch die besten Datenerhebungen dar, die dem Frühneuzeit-Historiker zur Verfügung stehen, so dass ihr Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Die nachfolgende Haupttabelle bietet auf über 100 Seiten einen detaillierten Überblick über den Bestand der Schatzungspflichtigen und deren Vermögen an jedem Ort des Herzogtums. Die schiere Masse der Zahlen und Tabellen lässt erahnen, welch mühevoller Fleißarbeit die Auswertung des entsprechenden Quellenbestands im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gewesen sein muss. Sicher liegt ein großes Verdienst des vorliegenden Bands darin, derart sperriges Quellenmaterial benutzerfreundlich zugänglich gemacht zu haben. Besonders betont werden sollte, dass die Daten nicht nur in Tabellenform aufbereitet wurden, sondern daraus auch aufschlussreiche farbige Karten generiert wurden, etwa zum Anteil der Kopfsteuerpflichtigen auf Amtsebene (S. 201) oder zum Vermögen der Unterschicht auf Amtsebene (S. 207). Derartige Karten machen die Vielzahl von Informationen, die der Datenbestand enthält, wesentlich anschaulicher und lassen auch einen Einsatz im Schulunterricht denkbar erscheinen.

Der zweite Teil des Bandes, betitelt mit „Die Zählung der ‚Burger und Inwohner‘ im Herzogtum Württemberg von 1598“ und bearbeitet von Wolfgang von Hippel, fällt vom Umfang her deutlich schmaler als der erste Teil aus. Auch vermag er sich „mit dem Informationsgehalt der Türkensteuerlisten [...] keinesfalls zu messen“ (S. 250). Hippel sieht den Wert der Erhebung eher in deren Funktion als „nützliches Zwischenglied zwischen den Daten der Türkensteuerlisten und denen der Steuerberichte von 1655“ (ebd.). Die genauen Gründe, die zu der erstmaligen Durchführung einer derartigen „Volkszählung“ führten, sind nicht bekannt. Hippel vermutet in seiner vorangestellten Einleitung jedoch, dass die Idee im Konnex mit dem von Herzog Friedrich I. eingeleiteten Ausbau von Staatlichkeit und Landesherrschaft gestanden habe. Hierfür sei ein Überblick über die zur Verfügung stehenden Ressourcen des Landes unerlässlich gewesen. Auch hier stellt sich – analog zu den Türkensteuerlisten – die Frage nach Validität und Aussagekraft solcher frühneuzeitlicher Datenerhebungen. Dass derartige Verfahren mit Vorsicht zu genießen seien, stellt der Herausgeber selbst fest. Denn bereits die herzogliche Verfügung erhielt mehrere begriffliche Unschärfen (etwa die „Inwohner“, zu denen bisweilen auch weibliche Haushaltsvorstände, in seltenen Fällen auch erwachsene Bürgersöhne, Knechte und Handwerksgesellen gezählt wurden). Auch gingen die Amlaute bei der Erhebung der Zahlen unterschiedlich vor und bedienten sich unterschiedlicher Quellengrundlagen. Stellt man dies in Rechnung, so muss den ermittelten Zah-

len ein großer Unsicherheitsfaktor zugrunde gelegt werden. Dennoch liefern die vorliegenden Daten „wertvolle Anhaltspunkte für Aussagen über den damaligen Bevölkerungsstand im Herzogtum“ (S. 254), etwa zur Größe der damaligen Städte und Dörfer sowie zum Bevölkerungswachstum.

Hierin liegt auch der zentrale Wert der vorliegenden Quellenedition. Sie stellt Daten über das Herzogtum Württemberg zur Verfügung, die für weitergehende Forschungen zu diversen Themen von großem Wert sein dürften und deren Ermittlung aus den Archivalien mit großem Aufwand verbunden gewesen wäre. Natürlich kann man es bedauern, dass keine umfassendere Einordnung in den historischen Kontext gegeben wird. Was hier möglich wäre, hat vor einiger Zeit beispielsweise Albrecht P. Luttenberger in seiner Edition zur Katholischen Reform und Konfessionalisierung gezeigt (2006). Für Historiker, die sich zukünftig mit dem Herzogtum Württemberg im 16. Jahrhundert beschäftigen werden, wird dies den Wert der vorliegenden Edition jedoch nicht mindern. Ihnen stellt der Band eine breite Datengrundlage zur Verfügung, aus der noch so manche aufschlussreiche Erkenntnis gewonnen werden wird.

Matthias Langensteiner

Marion BASCHIN und Andreas KOZLIK, Studien zur südwestdeutschen Demographie, Die Sterblichkeit in Württemberg im 18./19. Jahrhundert und in Esslingen im 19. Jahrhundert (Historegio, Bd. 7), Remshalden: M. Hennecke 2008. 219 S. ISBN 978-3-927981-88-1. € 36,-

Sterblichkeit und Tod stehen im Mittelpunkt der beiden Magisterarbeiten, die als Band 7 der von Gerhard Fritz herausgegebenen Reihe „Historegio“ publiziert wurden. Für den Band wurden die Arbeiten mit einem gemeinsamen, zusammenfassenden Quellen- und Literaturapparat versehen, was die inhaltliche Zuordnung dieser wissenschaftlichen Grundlage etwas erschwert. Es ist jedoch sehr erfreulich, dass die Arbeiten durch die Publikation leicht zugänglich gemacht werden.

Marion Baschins Arbeit trägt den Titel „Sozial- und medizingeschichtliche Untersuchung einer württembergischen Oberamtsstadt im 19. Jahrhundert: Esslingen am Neckar“ und ist bereits im Wintersemester 2005/2006 an der Universität Stuttgart bei Professor Robert Jütte entstanden; die Arbeit erhielt den Wilhelm-Zimmermann-Preis des Vereins der Freunde des Historischen Instituts der Universität Stuttgart. Baschins Untersuchung ist ein quellengeprägtes und gründlich erarbeitetes Werk, eine gelungene Mikrostudie zur Bevölkerungsgeschichte Württembergs. Baschins Arbeit bildet den umfangreicheren Teil des zu besprechenden Bandes.

Als wesentliche Basis dienten der Autorin die Totenregister der Kirchengemeinde Esslingen von 1808 bis 1875, aus denen sie Daten zur Mortalität und vor allem zu Todesursachen gewinnen konnte. Anhand dieser Daten versucht Baschin, drei Fragenkomplexen der medizingeschichtlichen Forschung am Beispiel Esslingens nachzugehen. Erstens geht es ihr um die Entwicklung der Mortalität (zeitlich und sozial), zweitens werden die Todesursachen näher betrachtet und kategorisiert und drittens soll ein möglicher Wandel der Todesursachen im 19. Jahrhundert analysiert werden. Da es an vergleichbaren Arbeiten für diesen Zeitraum und für Württemberg mangelt, zieht Baschin zur Einordnung ihrer Ergebnisse allgemeinere Untersuchungen und einzelne Ergebnisse aus anderen Staaten des Deutschen Bundes, vor allem aus Preußen, heran. Dabei zeigt sich, dass sich die Esslinger Daten recht gut in das bisherige Bild einordnen lassen.